

REPORTAGE

# Über die Schulter geschaut

Wie sieht ein ganz normaler Arbeitstag bei einem Arzt eigentlich aus? Ein Besuch in der Praxis von Dr. Johannes Gerber, Allgemeinmediziner in Burg auf der Insel Fehmarn

**An Montagen ist immer besonders viel los.** Wenn Dr. Johannes Gerber gegen 8 Uhr in seine Praxis kommt, ist das Wartezimmer meist schon voll. Um 8.30 Uhr beginnt die Sprechzeit. Husten und Bronchitis, grippale Infekte, Magen- und Darmprobleme – viel Routine an diesem Morgen. Der Allgemeinmediziner macht sich gleich an die Arbeit.

Fast 60 Patienten kommen bis zum Mittag in die Praxis. Untersuchungen, Befunde und Diagnosen in einem Takt zwischen fünf und zehn Minuten. Dennoch hört der 38-Jährige seinen Patienten geduldig zu, geht auf jeden Ein-

zelnen ein. „Für meine Patienten da zu sein, für ihre Probleme ein offenes Ohr zu haben, das ist das, was meinen Job ausmacht“, erzählt er während er seine vorangegangenen Arbeitsschritte im Praxiscomputer dokumentiert. „Ich empfinde es als großes Privileg und Verpflichtung zugleich, dass mir so viele Menschen ihre Gesundheit anvertrauen.“

**An die zehn Minuten Pause, die der Tagesplan des Doktors eigentlich um 10.30 Uhr vorsieht, ist heute allerdings nicht zu denken.** Lieber nimmt sich Gerber die Zeit, ein paar persönliche Sätze mit seinen Patienten zu wechseln. Er kündigt sich nach der Tochter einer Frau, die lange Zeit mit schweren Asthmabeschwerden bei ihm in Behandlung war. Tauscht sich mit der Mutter eines kleinen Jungen aus, der gemeinsam mit Gerbers eigenem Sohn zur Tagesmutter geht. Gerber stammt selbst von der Insel, er ist hier verwurzelt.

„Viele meiner Patienten kenne ich von Kindesbeinen an“, sagt Gerber, der die Praxis von seinem Vater übernommen hat. Die kurzen Gespräche mit seinen Patienten am Rand gehören für ihn einfach dazu. Auch wenn der Tee, den ihm eine seiner Assistentinnen dampfend hingestellt hat, darüber längst kalt geworden ist.

**Kaum hat der letzte Patient gegen halb eins die Praxis verlassen, landet ein Riesenstapel Papier auf Gerbers Schreibtisch.** Nun checkt er die Laborwerte von Blutuntersuchungen, kontrolliert Blutdruckpässe und zeichnet Rechnungen ab. In einem raschen Telefonat mit einem Facharztkollegen klärt er die weitere Behandlung eines Patienten. Andere Posteingänge landen auf einem Sonderstapel. Krankenkassen fordern auf mehrseitigen Kuranträgen detaillierte Informationen zu einzelnen Patienten. Rentenversicherungen übermitteln

ganze Fragenkataloge, um die Ansprüche von Versicherten zu klären. „Für solche Zeitfresser fehlt mir jetzt der nötige Freiraum“, sagt Gerber.

**Denn er muss dringend zum Hausbesuch bei einer 92-jährigen Frau,** die er während seines Bereitschaftsdienstes in der vergangenen Nacht behandelt hat. Mit dem Auto fährt er zur Wohnung der alleinstehenden Dame. Die schwere Grippe, die ihr über Tage zu schaffen machte, ist etwas abgeklungen. Dr. Gerber erläutert ausführlich, in welchen Dosen die verordneten Medikamente ein-

zunehmen sind. Weil die Frau schlecht sieht, sortiert er die Tabletten in kleine Döschen für die betreffenden Tage.

**Vorher hat Gerber für eine knappe Viertelstunde bei seiner eigenen Familie vorbeigeschaut und ein wenig Zeit mit seinen Kindern verbracht.** Hat in einem Tempo zu Mittag gegessen, das er als Ernährungsspezialist eigentlich nicht gutheißen könnte. Zurück in der Praxis wiederholt sich ab 15 Uhr der rasche Rhythmus der Patientenkontakte. Weil Gerber und seine Assistentinnen ein gut eingespieltes Team sind, das alle Abläufe in der Praxis so effizient wie möglich organisiert hat, gelingt es ihnen, kurz nach 18 Uhr den letzten Patienten zu verabschieden.

**Gerber geht jetzt noch einmal den Patientenplan durch.** Er prüft, ob er alle Diagnosen exakt codiert, alle Kassen- und Privatrezepte richtig zugeordnet hat. Sind sämtliche Arbeitsschritte genau dokumentiert, haben sich irgendwo Fehler eingeschlichen?

**Später will er sich an die liege- gebliebenen Kuranträge und Rentendossiers machen.** Knifflige Detailarbeit, oft mit telefonischen Rückfragen bei den Patienten verbunden. An diesem Abend aber wird daraus vermutlich nichts: Zu sehr steckt ihm der Bereitschaftsdienst der vergangenen Nacht in den Knochen. Dennoch ist Gerber weit davon entfernt, sich zu beklagen: „Ich liebe meinen Beruf, ich bin froh, für meine Patienten da zu sein. Ich wünschte mir nur, Ihnen mehr Zeit und Aufmerksamkeit schenken zu können.“

